

# Breslauer Figaro.

Fünfzehnte Jahresfolge.

Ausgabe des Breslauer Figaro: täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage. — Abonnementspreis in Breslau, einschließlich der Colporteurs-Gebühren: jährlich 6 Thlr., halbjährlich 3 Thlr., vierteljährlich 1½ Thlr.



Bei eigener Abholung (Hummerei Nr. 15) vierteljährlich 4 Thlr. weniger. Bestellungen: Drei für Breslau im Redaktions-Bureau; Hummerei Nr. 15 für Auswärtige: sämtliche Königl. Hochlöb. Postämter des Preussischen Staates.

N<sup>o</sup> 181.

Montag, den 5. August

1844.

## Ein Günstling.

Ludwig XVI. fand einst in seinem Lesezimmer einen Brief, dessen schöne Handschrift (der König schrieb selber sehr hübsch) seine Aufmerksamkeit auf sich zog. Der Brief war ohne Unterschrift und enthielt wichtige Nachrichten über die Zeitverhältnisse, nebst Zusage fortgesetzter Mittheilungen. Wirklich fand der König häufig Briefe von derselben Hand, alle reich an Inhalt und geistreich in der Form. Das dauerte über ein Jahr, bis endlich der König den Namen seines Briefstellers um jeden Preis erfahren wollte. Der Verfasser war ein junger Mann von Stande, Namens Masson, der von einem Gute den Titel Marquis von Pezay angenommen. Ein Bedienter, Namens Louvain, besorgte die Uebergabe der Briefe. Des Marquis Einfluß auf den gutmüthigen König wurde so stark, daß es ihm zuzuschreift, wenn Necker zum Finanzministerium gelangte. Allein Maurepas, Laupathe des Marquis, konnte eine Theilung seiner Gewalt nicht ertragen. Hr. von Pezay war zum Generalinspektor der Küsten mit 60,000 Francs Gehalt ernannt worden; man gab ihm den Rath, eine Inspektionsreise zu machen. Vergeblich warnte man ihn: „Man darf den Königen nicht aus den

Augen gehen.“ Pezay, hochmüthig und düsterhaft, hielt sich der königlichen Gunst zu sicher, reiste ab, und benahm sich tactlos und ungeschickt, hochfahrend gegen alte, verdiente Offiziere, wie ein junger Emporkömmling. Eine Menge Klagen liefen in Versailles ein; der König glaubte, was man ihm sagte, plötzlich erhielt der ahnungslose Marquis Befehl, sich nach Pezay zu begeben und dort zu bleiben. Der Ueberbringer des Befehls ließ verlauten, wenn der Marquis nach Paris zurückkehre, werde man ihn in die Bastille sperren. Der Schreck zog ihm ein heftiges Fieber zu. Da kommt ein Eilbote von Necker; Pezay glaubt schon an seine Zurückberufung; er liest — eine dringende Bitte, augenblicklich alle seine Papiere zu verbrennen. Ein paar Stunden nachher kommt ein Befehl, den Briefwechsel mit dem Könige auszuhändigen. Dieser Schlag macht die Krankheit des armen Marquis tödtlich. Nicht lange nachher bewirkte Maurepas die Entlassung des Finanzministers Necker. So steigt und fällt man am Hofe.

### T o u r i s t e n - N o t i z e n .

(Fortsetzung.)

An der Josephstadt harret Pokorny auf einen neuen „Zauberfleier“, obwohl die Zauberkrast des alten dort noch nicht ganz vorüber ist. Den „Totentanz“, eine sehr schlechte Bearbeitung der „Willis“, auf welchen bei seinem Erscheinen große Hoffnungen gesetzt waren, habe ich (zum 53. mal) gesehen und mich ungemein gewundert, wie etwas so Fades, aber auch der Ausstattung nach ganz Gewöhnliches, das in Breslau kaum 5mal gesehen würde, dort dennoch über 50 Wiederholungen zuließ, freilich nicht in gehoffter Ergiebigkeit. — Zur nämlichen Zeit kam auch die Günther aus Leipzig zum Gastspiel bei jener Bühne an. Sie nannte sich, obwohl vor Kurzem Madame Bachmann geworden, obwohl in Gesellschaft ihres Herrn Bachmann, dennoch Madame Günther, wohl um des in der Theaterwelt renomirteren Namens willen. Aber das Publikum jener Vorstadt, ja sogar die Mehrzahl der Skribenten wußten kaum etwas von einem Güntherschen Dasein. Mad. Günther ist, wer darf ihr das bestreiten, eine vieljährige Zierde der Leipziger Bühne, ist eine vortreffliche Schauspielerin, die nebenbei auch in der Oper mit Glück verwendet wird. Mad. Günther hatte nun aber die besondere Passion, in Wien als Sängerin aufzutreten, erschien zuerst als Regimentsstochter, nicht etwa im Vaudeville, sondern in der Oper, und fiel, und zwar von Rechts wegen, eclatant durch. Die stehenden Claqueure des Josephstädter Theaters plänkeltten ein klein wenig — aber ohne Erfolg — die Repetitionen der Rolle machten alle leere Häuser und in den folgenden Gastrollen, lauter Opern, ging es nicht besser. Daß sich die talentvolle Günther, welche in Wien so viel Aufsehen hätte erregen können, bis zur Eulpe im „Weltumsegler“ abwärts verstieg, brachte sie um allen Credit, und somit hat ihr die's Wiener Gastspiel kein Gold und keine Lorbeeren getragen. Ihrem Talent ist indeß, gerechterweise, seine Anerkennung nicht entzogen. Daß Mad. Günther sich Hrn. Berthold mitgebracht, der in Wien gänzlich mißfallen mußte und den offenem Fi-

aßco 'nur aus Eßtime seiner liebenswürdigen Mitspielerin entging, war sehr leicht vorauszusehen. Für die Günther selbst aber war Wien ganz geeignet, dort ungeheures Furore zu machen, wenn sie nicht ohne alle Lokalkenntniß zu Werke gegangen wäre. — Nach Zerwürfissen der Direktion mit dem, jahrelang die Regie führenden Komiker Weiß, nahm inzwischen auf kurze Zeit der, durch seine, sehr treue Nachahmung Raymunds viel bekannt gewordene Franz Wallner diese Stelle ein. — Im Jahre 1837 war derselbe bei einer Vorstellung in Baden als Valentin, und zwar schon damals als Nachahmer Raymunds angekündigt, und ich hielt eben aus diesem Grunde nicht der Mühe werth, jene Vorstellung zu besuchen. Seitdem hat nun aber Franz Wallner, vielleicht gerade durch diese, allerdings eigenthümliche Introduction, sich wirklich Bahn gebrochen, an den namhaftesten deutschen Bühnen mit großem Glück, meist auch mit sehr brillantem Cassen-Erfolg gastirt, und ist eben im Begriff, nachdem er sein Engagement mit Pokorny gelöst, eine neue, ähnliche, deutsche Kunstreise anzutreten, wobei er, unter mehreren, interessanten, neuen Rollen, auch den „Zerissenen“ spielen will. Ich versäumte diesmal die Gelegenheit nicht, Franz Wallner als Fortunatus Wurzel zu sehen. Seine Darstellungsweise ist einfach und wahr, wie die Raymunds es gewesen, den er freilich an Poesie nicht erreicht. Er sucht ebenfalls durch Verschmelzung des tragischen und komischen Elements zu einem eigenthümlichen, tragikomischen Humor zu wirken, dessen Folie stets viel Tiefe des Gemüths verräth. Eine starke Seite Wallners sind die Couplets, die er selbst macht und unerschöpflich immer zeitgemäß variirt. Einzelne Momente seines Spieles, wie z. B. der der Vorbereitung zum Uebergang aus der vollen Manneskraft ins Alter, waren ausgezeichnet. Nach dem Aßkenliede wurde Wallner 6mal gerufen und brachte ebensoviel da capos. — Franz Wallner ist dabei einer der gebildetsten Männer der jetzigen, deutschen Bühne, hält sich eine ausserlesene, klassische Bibliothek und geht in Allem mit der Zeit fort. Er ist nebenbei auch der liebenswürdigste, heiterste, anspruchloseste und dienstfertigste Umgangsmensch, und ist deshalb in Wien auch außerhalb der Bühne äußerst populair.

(Fortsetzung folgt.)      H. M.

### Kleine Tabletten.

× Die Hoheitsfrage fängt an, bedenklich zu werden. Zwischen Grenzbewohnern preussischer und sächsischer Dörfer sind Neckereien und Zerwürfisse mit Prügeeln vorgefallen. Die Einen bestanden auf Hoheit, die Andern auf Durchlaucht. Die Deutschen sind im Stande, einander wegen eines Hofrathstitels die Hälse zu brechen.

× (Intermezzo aus dem Prozeß Lacoste.) Der Präsident fragt ein Dienstmädchen der Lacoste: Ist es wahr, daß Madame ihren Gemahl rasirte? — Dienstm.: Ja, immer. — Ein Zeuge: Ach ja, sie hat ihn sein Leben lang barbiert! (Heiterkeit.) Das Dienstm.: Sie hat ihm auch die Füße gewaschen und die Nägel abgeschnitten. — Der Anwalt der Lacoste: Das nennt nun eure Anklageakte Schöndienerei, wir aber nennen es Aufopferung! — Der königliche Procurator: Und wir nennen es Berechnung! — Der Präsident: Nennt's, wie Ihr wollt, nur vorwärts!

X Die Frankfurter Didaskalien schreiben: „In Breslau hat sich ein: Künftighin sichtlich mehr beim Begrüßendurchhutodernüßen abziehen in commodiren wohnender Verein gebildet.“

X In Paris lebt noch ein alter Perser von der Gnade des Königs, den Napoleon, als er einmal die Eroberung dieses Reiches beschloß, dorthin mitnehmen wollte. Das unerklärlichste von diesem feinsinnigen Perser ist sein Name. Er heißt — Don Gufmann! Ein persischer Don!

X In England werden bereits geistliche Bücher in chinesischer Sprache gedruckt. Das Missionärwesen folgt doch der Politik immer auf der Spur.

X Ein Advokat, der seinem Grande Valet gesagt, erklärte: „er wolle, wenn ihn die Gerichte zum Ausziehen seines Rockes verurtheilten, lieber gleich die Weste dazu geben, um mindestens das Hemde noch zu retten.“

### General-Kunst-Feuilleton.

\* Die Sängerin Walter, welche voriges Jahr in Breslau ga-  
lirte und die man wahrhaftig hätte festhalten sollen, macht in Stuttgart  
täglich mehr Glück. Sie wird ihren Urlaub zu Gastspiel in Schwerin benützen.

\* Der Tenorist Holzmilller muß ein besonderes tendre für Han-  
nover haben. Er wünscht sich sehnlichst wieder zurück — noch sehnlicher, als er  
sich fortgewünscht. O, über das Künstlervölkchen!

\* Mad. Gentiluomo-Spazier ist ruhms- und goldbeladen nach  
Dresden zurückgekehrt und dort, wo sie jetzt täglich beliebter wird, mit vieler  
Auszeichnung empfangen worden.

\* Das Theater San Carlo in Neapel wird glänzend restaurirt.  
Für die Herbst-Stage ist die Tadolini dort engagirt.

\* Von Feldmann sind zwei Neuigkeiten erschienen: „Der Pa-  
fcha und sein Sohn“ Sattig und „Der Ursprung des Korbgebens“  
einaftig.

\* Nestroy ist, nach beendetem glänzendem Gastspiel in Prag, für  
den 1. August am Königsstädter Theater annoncirt.

\* In Hannover, wo „Carl von Bourbon“ von Prutz mit  
vieler Sorgfalt in die Scene gesetzt wurde, haben Stück und Vorstellung bei  
dem gebildeten Publikum viel Interesse gefunden.

### \*\*\* Correspondenz-Sachen. \*\*\*

Einem, mit H. Michaelsen unterzeichneten, auch wirklich von mir  
geschriebenen Correspondenz-Artikel in Nr. 88 der Leipziger Theater-Chro-  
nik vom 24. July ist jedoch noch eine Anmerkung mit der Cbiffre H. M. angehängt,  
deren Inhalt und Form ich hiermit, als nicht von mir herrührend, gänzlich des-  
savouire, und auch bereits bei der verehrlichen Redaction jenes Blattes die nö-  
thige Remonstration zur Aufklärung der Sache veranlaßt habe.

Breslau den 3. August 1844.

Herrmann Michaelsen.